

Auf gemeinsamen Grundhaltungen aufbauen

Das Vermitteln von Werten und Regeln des Zusammenlebens an Asylsuchende ist eine komplexe Aufgabe.

Text: Miryam Eser Davolio und Claudia Kunz Martin Bilder Schwerpunkt: Luc-François Georgi

Leitfäden sind gut, doch das individuelle Gespräch über in der Schweiz geltende Werte, Normen und Regeln können sie nicht ersetzen. Für diese müssen genügend Ressourcen bereitgestellt werden – unter anderem transkulturell kompetente Sozialarbeitende, welche mit Geduld, Finger-spitzengefühl und kritischer Selbstreflexion Werte-Themen ansprechen und vermitteln können. Ein Überblick über die Resultate einer Recherche bei drei im Asyl- und Flüchtlingsbereich tätigen Stellen.

Im Nachgang der öffentlichen Diskussion Anfang 2016 zu den Übergriffen in der Silvesternacht in Köln und in der Schweiz erteilte im Kanton Luzern der Regierungsrat den Auftrag, einen Leitfaden zu Grundregeln für das Zusammenleben zu entwickeln, welcher an der Fasnacht 2016 auch an Asylsuchende verteilt wurde und seither im Luzerner Asylbereich vermittelt wird. Dabei stellen sich unterschiedliche Fragen: weshalb zum Beispiel auf den Asylbereich fokussiert wird, ob seitens der angeschuldigten Männer fehlende Kenntnisse von hiesigen Werten und Regeln zu diesen Übergriffen geführt haben oder was unter Grundwerten und -regeln zu verstehen ist. Gleichzeitig erachten wir es als wichtig, zu schauen, was bezüglich Wertevermittlung bereits gemacht wird oder angedacht ist. Denn die Betreuung von Asylsuchenden schliesst auch deren Einführung als Neuankommende in der Schweizer Gesellschaft ein. Dabei stellt die Vermittlung solch komplexer Themen aufgrund der sprachlichen Hürden, aber auch angesichts der Gefahr von Stigmatisierungen eine grosse Herausforderung dar.

Stimmen aus der Praxis

Welche Ansätze in der Kommunikation und Interaktion nun ganz konkret im Berufsalltag von Sozialarbeitenden und sozialen Institutionen für die Vermittlung und Diskussion von Wertefragen geeignet sind, haben wir im Rahmen dieses Artikels recherchiert und im Gespräch mit Verantwortlichen der im Asyl- und Flüchtlingsbereich tätigen Organisationen AOZ, ORS und dem Leiter eines Luzerner Durchgangszentrums erfragt. Diese interessierten uns zum einen, weil im Kanton Luzern Erfahrungen mit dem Luzerner Leitfaden vorliegen, welcher auf einer österreichischen und einer deutschen Vorlage basiert.¹ Zum anderen hatten die AOZ und die ORS 2016 den Auftrag vom SEM

Miryam Eser Davolio,

Dr., Erziehungswissenschaftlerin und Dozentin am Institut Vielfalt und gesellschaftliche Teilhabe am Departement Soziale Arbeit der ZHAW, forscht und lehrt zu den Themen Migration und Integration, Extremismus und Jugendgewalt sowie Armut und Sozialhilfe.



Claudia Kunz Martin,

Dipl. Sozialpädagogin, Organisationsentwicklungsberaterin und Supervisorin SAAP/bso, Dozentin im Zentrum Lehre am Departement Soziale Arbeit ZHAW, lehrt zu den Themen Kommunikation, Interaktion, Gesprächsführung im interkulturellen Kontext, Portfolioarbeit und Ausbildungssupervision.



INSERAT



erhalten, gemeinsam ein Informationsblatt für Bundeszentren zum gesellschaftlichen Zusammenleben für Asylsuchende zu erarbeiten. Daraus ist der vom SEM gestaltete Flyer «Erstinfo Asylsuchende» entstanden, der im Mai 2017 in sieben Sprachen aufgeschaltet worden ist.²

Alle Interviewten betonten die Wichtigkeit, Neuankommenden Orientierungswissen zu Alltagsthemen sowie ihren Rechten und Pflichten zu vermitteln – wenn möglich in der Muttersprache oder mit Unterstützung von Dolmetschenden. Danach brauche es Möglichkeiten respektive Angebote, mithilfe derer Asylsuchende ihre Erfahrungen und Fragen diskutieren und klären können. Dies müsse als Prozess mit wiederkehrenden Austausch- und Gesprächsmöglichkeiten gesehen werden, eine einmalige «geballte» Vermittlung oder die Abgabe eines Flyers genüge sicher nicht. Gleichzeitig gelte es zu berücksichtigen, dass es viele hiesige Werte und Umgangsformen gibt, welche Zuwandernde aus ihren Herkunftsländern auch kennen, also nicht «kulturbedingt» anders sind.

Asylsuchende: grosses Interesse an Wertethemen

Betont wurde auch, dass das Thema Vermittlung von Werten, Normen und Regeln für das Zusammenleben nicht neu ist, sondern zum Arbeitsalltag im Asylbereich gehört. Neu ist jedoch zum Teil die Art und Form, wie man dies noch intensiver zu vermitteln versucht, so in Luzern mit dem Einbezug des Leitfadens oder bei der AOZ zum Beispiel mit neuen Angeboten wie «Swiss-Skills-Kursen» und «Swiss-Info-Integrationsberatungen» mit muttersprachlichen Personen. Aber auch im Rahmen von Deutschkursen, in der Betreuung in den Asylunterkünften, in Beschäftigungsprogrammen und in der Sozialberatung oder auch bei der Begleitung durch Freiwillige (zum Beispiel beim Wohnungsbezug) sind Regeln und Aspekte des Zusammenlebens in der Schweiz ein wiederkehrendes Gesprächsthema. Dabei könnten, so die Rückmeldungen, Wertethemen ad hoc vermittelt werden und mit Bezug zu Alltagssituationen und Fragestellungen respektive Irritationen der Asylsuchenden geklärt werden. Hier anzuknüpfen, schaffe ein tiefer reichendes Verständnis.

Bei einer konzentrierten Vermittlung von Grundregeln würden die Asylsuchenden oft einfach nicken und alles akzeptieren im Sinne von: «Das sind eure Regeln hier.» Einigkeit zeigte sich bezüglich des grossen Interesses

von Asylsuchenden an Wertethemen und Orientierungswissen zu Rechten, Pflichten sowie hier üblichen oder erwarteten Verhaltensweisen, insbesondere zu den Themen Arbeits- und Bildungsmöglichkeiten, Kinder und Schule, Verhalten im öffentlichen Raum, aber auch zu Alltagsthemen wie Wohnen, Abfallentsorgung etc.

Gender-Themen

Die Interviewten illustrieren anhand weiterer Themen, wie komplex und anspruchsvoll sich die Vermittlung von Werten und Regeln für das Zusammenleben zeigt. So seien Themen wie beispielsweise die Gleichberechtigung von Frauen und Männern sowie im Speziellen gleichgeschlechtliche Partnerschaften für viele Asylsuchende aufgrund unterschiedlicher oder fehlender Wissens- und Erfahrungshintergründe nicht einfach nachzuvollziehen, weshalb hier viel Informationsbedarf zu den hiesigen Konzepten und Sichtweisen bestehe und oft längere Diskussionen daraus entstehen würden. Gerade beim Thema Homosexualität würden die Asylsuchenden oft beschämt lachen oder wegschauen, da es sich in den meisten Herkunftskulturen um ein Tabu handelt. Hier gelte es zu bedenken, dass einige Geflüchtete aus ebendiesem Grund Asyl in der Schweiz beantragen und die Mitarbeitenden im Asylbereich jeweils aus Furcht vor negativen Reaktionen ihrer Landsleute um Diskretion bitten würden. Ebenso wurde kritisch angemerkt, dass gerade die Akzeptanz gleichgeschlechtlicher Partnerschaften als allgemeingültige Regel auch in der Schweiz – insbesondere was ländlich-konservative Gegenden anbelangt – nicht immer vorausgesetzt werden könne.

Umgang mit Behörden

Viele Fragen wirft auch der Umgang mit Behörden auf. Hier meinte der Leiter des Luzerner Durchgangszentrums, dass aufgrund der Erfahrungen in den Heimatländern oft das Verständnis für und auch das Vertrauen in das Gewaltmonopol des Staates fehle. Wichtig sei deshalb auch hier, den Asylsuchenden die Funktionsweise der Behörden und die entsprechenden Konzepte zu vermitteln. Doch gebe es auch einzelne Werte und Gesetze, wie etwa das Recht der Kinder auf Bildung, auf welche geflüchtete Eltern den Zeigefinger legen, wenn ihre Kinder keinen Platz in der örtlichen Schule bekommen. Somit bedeute diese Vermitt-

lung auch eine Aufklärung über die Rechte der Asylsuchenden und trage dazu bei, dass diese sie auch einfordern können.

Gewalt in der Familie

Schwierig werde es auch beim Gewaltverbot gegenüber Kindern, wenn für Eltern der Klaps auf den Hinterkopf nicht als Gewalt gilt und sie dieses Verbot auch als Einmischung in innerfamiliäre Angelegenheiten sehen. Ebenso bedeutsam sei, darauf hinzuweisen, dass häusliche Gewalt in der Schweiz ein Straftatbestand ist und dass Opfer Anzeige erstatten können – wovon die wenigsten Betroffenen jedoch Gebrauch machen würden. Hier weist der interviewte Zentrumsleiter darauf hin, dass man denjenigen, bei denen es Hinweise auf häusliche Gewalt gebe, mit einer Anzeige drohe, dass es dann aber oft bei der Drohung bleibe, weil meistens bereits das Gespräch bewirke, dass es nicht mehr zu Gewaltausübung komme.

Verstehen von Regeln und Gesetzen

Die Auseinandersetzung mit «Schweizer Normen» brauche Zeit, und es könne von der ersten Generation von Zuwandernden je nach Bildungsniveau und kulturellem Hintergrund meist nicht erwartet werden, dass sie diese vollumfänglich erfassen, so eine weitere Rückmeldung. Deshalb brauche es weitere institutionalisierte Möglichkeiten, um wichtige Alltagsfragen, hiesiges Orientierungswissen und bei Bedarf auch unterschiedliche Werthaltungen zu beleuchten und zu diskutieren. Demzufolge braucht es Aufklärung bezüglich der Erwartungen von Asylsuchenden an die Schweiz und umgekehrt über die institutionellen und gesellschaftlichen Erwartungen an Asylsuchende in jeder Phase des Asylprozesses. Es bringe sie der Realität näher, wenn sie abschätzen könnten, wie der öffentliche Raum funktioniert oder welches die Rechte und Pflichten bei der Sozialhilfe sind. Oder wie es ein Gesprächspartner pointiert formulierte: *«Den Leuten das Wertesystem nicht zu vermitteln, ist integrationsverhindernd.»*

Zur Orientierung in der neuen Umgebung braucht es folglich auch auf kognitiver Ebene Wissen und ein Verstehen von Regeln und Gesetzen. Hierfür müssen zuerst Begrifflichkeiten erklärt und kontextualisiert werden (z.B. wie sich die Gleichstellung von Mann und Frau oder die Trennung von Staat und Religion in der Schweiz historisch entwickelt haben). Dies ist auch sprachlich höchst anspruchsvoll und kann meist nur unterstützt durch muttersprachliche Vermittlung erfolgen. Ein Flyer mit Regeln und Illust-



rationen kann hier zwar Anhaltspunkt und Hilfsmittel sein, doch vermag er die individuelle, mündliche Vermittlung nicht zu ersetzen, wofür wiederum genügend Ressourcen bereitgestellt werden müssen.

Transkulturell kompetente Sozialarbeiter

Ressourcen meint dabei nicht nur Zeit, Betreuungsschlüssel und muttersprachliche Vermittlung, sondern auch transkulturell kompetente Sozialarbeitende, welche mit Geduld, Fingerspitzengefühl und kritischer Selbstreflexion solche Themen ansprechen und vermitteln können. Diese Kompetenzen, Haltungen und Menschen- respektive Weltbilder sind auch in der Aus- und Weiterbildung von Sozialarbeitenden in der interkulturellen Gesprächsführung zentral. Gleichzeitig gilt es dabei zu hinterfragen, inwiefern die Mehrheitsgesellschaft diese Werte respektiert, oder ob die Vermittlung solcher Normen den betroffenen Asylsuchenden «rückständige» Werthaltungen unterstellt.

Auf gemeinsamen Grundhaltungen aufbauen

Darüber hinaus ist der Diskurs stark durch die öffentlich-mediale, polarisierende Diskussion geprägt. Umso wichtiger wäre es folglich, das Verbindende zu betonen – ohne das Trennende zu übertünchen. Beim genaueren Hinschauen auf vermeintliche Wertekollisionen zeigt sich nämlich meist, dass die Werthaltungen und Positionen gar nicht so weit auseinanderliegen und dass auf gemeinsamen Grundhaltungen aufgebaut werden kann. Das Fazit auf den Punkt gebracht: bei vorhandenen Informationsdefiziten von Asylsuchenden ansetzen und gleichzeitig differenziert und selbstkritisch reflektieren, was denn als allgemeingültige Werte und Regeln weitervermittelt werden soll und kann.

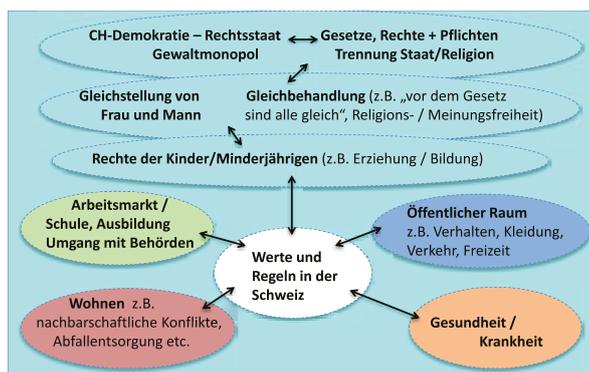


Abb.1: In den Interviews angesprochene Dimensionen, zu denen Asylsuchenden Werte und Regeln des Zusammenlebens in der Schweiz vermittelt werden

Fussnoten

- 1 https://disg.lu.ch/-/media/DISG/Dokumente/Publicationen/Flyer_Grundregeln_fuer_das_Zusammenleben.pdf?la=de-CH
- 2 [https://www.bundespublikationen.admin.ch/cshop_bbl/app/displayApp/cpgnum=1&layout=7.01-13_125_68_76_6_127&cquery=*asylsuchende*&advsearch=false&area=0024817f68691EE1B4AF6BC20C7A0F34\)/.do?rf=y](https://www.bundespublikationen.admin.ch/cshop_bbl/app/displayApp/cpgnum=1&layout=7.01-13_125_68_76_6_127&cquery=*asylsuchende*&advsearch=false&area=0024817f68691EE1B4AF6BC20C7A0F34)/.do?rf=y)